

Zeitschrift: Schweizerische Taubstumm-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 8 (1914)
Heft: 2

Artikel: Die Spinne als Lebensretterin
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-923290>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Taubstummens-*Zeitung*

Organ der Schweiz. Taubstummen und des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme“

Redaktion: Eugen Sutermeister, Zentralsekretär, in Bern

8. Jahrgang Nr. 2	Erscheint am 1. und 15. jeden Monats	1914 15. Januar
	Abonnement: Jährlich Fr. 3.—, halbjährlich Fr. 1.50. Ausland Fr. 4.20 mit Porto (Für gehörlose Mitglieder des Fürsorgevereins 2 Fr. jährlich). Geschäftsstelle: Eugen Sutermeister in Bern, Falkenplatz 16 Anseratpreis: Die einspaltige Pettizeile 20 Rp.	

Zur Erbauung

Denn unser keiner lebt ihm selber und keiner stirbt ihm selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.
Römer 14, 7 und 8.

Gedanken aus einer Predigt. Das verflossene Jahr mahnt uns an die Vergänglichkeit alles Irdischen und mehr denn je werden wir aufgefordert, „zu bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden“. Ich führe Euch in Gedanken auf einen Friedhof, nicht auf unsern kleinen Dorffriedhof oder irgend einen in der Umgebung, nein, auf einen fernen unermesslichen Totenhof, auf das Schlachtfeld, wo die Balkanvölker ihr Blut in Strömen vergossen, um das türkische Joch abzuschütteln, wo sie aber auch sich aufrieben im fürchterlichen Bruderkrieg. Dieses große Sterben, wieviel Tränen hat es gekostet! Und doch meine ich, daß es weniger schrecklich war, als wenn alle diese Tapfern daheim im Schoße ihrer Familien, im stillen Kämmerlein, gestorben wären. Warum? Ein Jeder hat sein Leben für etwas geopfert, heiße dieses Etwas nun Freiheit, oder Vaterland, oder Soldatenehre. Um selig sterben zu können, muß man also für etwas sterben. Um aber für etwas sterben zu können, muß man für etwas gelebt haben. Das Vorleben mancher dieser Gefallenen ist vielleicht kein besonders rühmliches gewesen; aber das Ende war gut.

Wir aber dürfen uns nicht damit trösten und denken: wenn ich mein Ende herannahen fühle, will ich dann schon um meiner Seele Seligkeit

besorgt sein. Dieses Etwas, dafür wir leben, heißt bei einem jeden anders. Bei den einen, den Jüngern unter uns, nennt es sich wohl Pflicht oder Tugend, bei den andern Familie, bei den dritten heißt es neben diesen noch: Wohl der Gemeinde, des Vaterlandes, Wohl der Armen, Schwachen und Verlassenen. Das ist alles recht; aber zu einem seligen Sterben verhilft es uns noch nicht. Denn überall, in unserem Berufe sowohl als in der Sorge um unsere Familie suchen wir sehr oft uns selbst, sind nie ganz frei von Gedanken an unsere eigene Person. Wir müssen also leben für etwas Höheres, für Gott. Aus seiner Hand haben wir unser Leben empfangen; ihm gehört es. Sind wir in Ihm und Er in uns, dann verliert der Tod seine Schrecken für uns. Es ist uns dann nicht anders, als wenn eine Mutter ihr Kindlein von einem Arm auf den andern nimmt, wie wenn wir von einer Stube in die andere treten, von einem Jahr ins andere.

Möge darum unser Leben im kommenden Jahr immer mehr werden ein Leben in Gott, mit Gott und für Gott!
W.-H.

Zur Unterhaltung

Die Spinne als Lebensretterin.

Habt ihr euch einmal ein Spinnengewebe genau angesehen und beobachtet, wie es entsteht? Wie flink arbeitet die Spinne, und wenn die Sonne auf ihr Gewebe scheint, dann können wir seine außerordentliche Feinheit nur anstaunen.

Nicht nur in gewöhnlichen Häusern sieht man dieses fleißige kleine Tierchen, sondern es

wirkt mit seinen Händen in den Schlössern der Könige ebenso häufig, sagt schon König Salomo (Sprüche 30, 28).

Gewiß habt ihr auch schon von „Sans-Souci“ reden hören, dem reizenden Schloß und Park des preußischen Königs, Friedrichs des Großen. Würdet ihr einmal das Schloß besuchen, so fielen euch sicher an der Decke des schönen Zimmers, in dem sich der Fürst Jahre lang besonders gern aufhielt, eine gemalte Spinne in ihrem Neze auf; das hat folgende Geschichte:

Friedrich der Große wollte eines Morgens wie gewöhnlich eine Tasse Schokolade trinken, als seine Aufmerksamkeit plötzlich durch irgend einen Gegenstand im Park abgelenkt wurde; er stand rasch auf und trat ans Fenster, wo er eine Weile stehen blieb.

Als er sich wieder umwandte und seinen Platz am Tisch einnehmen wollte, sah er, daß eine Spinne in die Schokolade gefallen war; natürlich ließ er sie stehen, ohne davon zu kosten, läutete aber, damit man ihm eine andere Tasse Schokolade bringe.

Es vergingen etwa drei Minuten, da hörte der König zu seinem nicht geringen Entsetzen den Schuß einer Pistole!

Was war geschehen?

Der Koch hatte sich selbst erschossen! Er war nämlich ein Schuft und hatte die Schokolade vergiftet! Und als er den Befehl bekam, eine andere Tasse ins Zimmer zu schicken, fürchtete er, sein Vorhaben sei entdeckt worden und die Strafe werde nicht ausbleiben.

Da seht ihr also, wie Gott eine schlichte kleine Spinne gebraucht hatte, um das Leben des Königs zu retten. „Es ist ja dem Herrn nicht schwer, durch viel oder wenig zu helfen“. 1. Sam. 14, 6. Auf Befehl Seiner Majestät wurde das eigentümliche Gemälde, die Spinne mit dem Neze, auf die Decke gemalt, als bleibendes Andenken an seine wunderbare Rettung.

Allerlei aus der Taubstummenvvelt

Auf dem an sonniger Berglehne in Richterswil gelegenen Kirch- und Friedhofe hat sich am 16. Dezember ein frischer Grabeshügel gewölbt über einem lieben Schicksalsgenossen und Freund: Emil Anton Kyffel ist nicht mehr. Obwohl der Name des Verbliebenen den meisten Lesern der „Schweiz. Taubstummzeitung“

unbekannt sein wird, so gebietet es doch die Pietät (liebvolles Andenken), seiner an dieser Stelle mit einigen Zeilen zu gedenken. Emil Kyffel war ein Stillter im Lande, schlicht und recht. Geschult wurde er in der Taubstummenschule Locherhof-Hauptwil (Thurgau); denn er interessierte sich ganz besonders für Pferde, wie er überhaupt ein großer Tierfreund war. Die vielen Besucher des Ezel werden das schmucke, massive Patrizierhaus Kyffel's, hart am See, vom Dampfschiff oder vom Zuge aus, oder als Straßenpassant wohl schon gesehen haben und doch hätte keiner bei einer Begegnung mit dem einfachen, etwas derb aussehenden schwerhörigen Eigentümer, der fast täglich mit seinem Leibpferd, einem prächtigen Halbblut, Ausfahrten unternahm, in ihm den Besitzer von Haus, Wagen und Pferd vermutet. Wem es aber vergönnt gewesen, mit Emil Kyffel in nähere Beziehungen zu treten, der merkte bald genug, daß in der etwas rauhen Schale ein herzenguter Kern steckte, goldlauter, gastfreundlich und liebenswürdig war sein Charakter. Der allzufrühe Tod — er erreichte ein Alter von 46 Jahren — bedeutet für den lieben Entschlafenen die Erlösung von längerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit, für den Schreiber aber den Verlust eines langjährigen Gefährten von seltener Freundestreue. (Matthäus 11, 25).

H-r.

Basel. Am Sonntag den 14. Dezember versammelte sich der „Taubstummverbund“ zahlreich im Johannerheim, um sein erstes Jahresfest zu begehen. Unser wackerer Präsident, Herr Wiescher, eröffnete es mit einem Rückblick auf das verflossene Vereinsjahr. Nachher hielt Herr Ammann, Hausvater, einen interessanten Vortrag über: „Das neapolitanische Volk“. Dann kam ein „Tischlein, deck dich!“ Rührige Hände und flinke Füße sorgten für Bewirtung mit Tee und Zubehör, was sich alle gut schmecken ließen. Nachher kam der St. Niklaus daran und die Kinderbescherung, ohne Rücksicht darauf, ob deren Eltern Mitglieder waren oder nicht. Schließlich gab es noch lustige und gemütliche Unterhaltungen, sogar Zauberkünste, ausgeführt von zwei jungen Mitgliedern. Dieser vergnügte Abend wird vielen in angenehmer Erinnerung bleiben. Sch.

Johannes Senenberger,

wohl der älteste Taubstumme der Schweiz, ist am 31. Dezember 1913 im Neuhaus zu Reifswil bei Melchnau gestorben. Am 20.